

Des kleinen Buckligen tragikomische Bundreise

Autor(en): **Gessler, Oswald**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **10 (1906)**

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-572493>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Des kleinen Buckligen tragikomische Rundreise.

(Alter Wein in neuen Flaschen).

Nachdruck verboten.

War einst zu Kaschgar, hoch im Turkestan,
Ein Schneider — ein zufried'ner Ehemann,
Dem, neben seinem Handwerk, das ihn nährte,
Die Zukunft eine große Lust gewährte.
Als der einmal noch spät bei seinem Kram,
Ein kleiner Buckliger des Weges kam,
Stellt' vor den Laden sich und ließ in schönen
Afforden Saiten und Gesang ertönen.
Ein herzerweiterndes Gefühl durchzieht
Sogleich des Schneiders zärtliches Gemüt;
Der Freude Feuer strahlt aus seinen Blicken;
Verlassen ruhen Nadel, Zwirn und Flicken.
„Geh' mit mir, Zauberfünfler!“ ruft er aus.
„Zur Gattin geh' mit mir! Im trauten Haus
Erfren' auch sie mit deinem Sang und Spiele!“
Und heimwärts geht's. Doch kaum sind sie am Ziele,
Gleich setzt die Frau auf den gedeckten Tisch
'ne tiefe Schüssel mit gesott'nem Fisch.
Man wird einstweilen Sang und Klang vergessen,
Und unverzüglich geht's ans Abendessen.
Der Zufall will's, daß für den Musikus
Gerade dies Gericht ein Hochgenuß.
Gar schmunzelnd sitzt er auf des Stuhles Kissen;
In seinem Mund verschwinden große Bissen . . .
Gib acht! Gib acht! Das Unglück eilt heran —
Nach kurzer Freude wird der kleine Mann
Das Opfer einer widerspenst'gen Gräte
Und sinkt bewußtlos auf die Tischgeräte.
O weh! Die Frau steht wie vom Schlag gerührt.
Der Schneider einen argen Schreck verspürt;
Er rüttelt, schüttelt, reibt und klopft den bleichen
Gesellen — er entdeckt kein Lebenszeichen.
Da sträubet sich auf seinem Haupt das Haar;
Ganz unaussprechlich grausig wird's dem Paar
Vor Furcht, man werde sie des Mords beschuld'gen;
Die Angst bewirkt, daß sie dem Truge huld'gen.
Schnell haben sie die Köpfe' zusammen-gesteckt
Und ein Errettungsmittel ausgeheckt:
Verkleidet und entstellt, als ob von Sinnen,
So geh'n sie mit dem starren Gast von hinnen.
Sie geh'n bis an das Haus, wo Josaphat,
Ein jüd'scher Doktor, seinen Wohnsitz hat.
Dort pochen sie — (so auch die Herzen beider) —
Das Mädchen kommt heraus; da spricht der Schneider:
„Wir bringen einen Kranken, sag's dem Herrn!
Hier, nimm das Geldstück!“ Spricht die Magd: „Ja gern!“
Und geht nach oben, daß den Arzt sie rufe.
Stracks folgt der Schneider bis zur höchsten Stufe
Mit seinem Kranken nach; er läßt ihn dort
Und läuft geschwind mit seiner Gattin fort.
Inzwischen hat der Doktor nun erfahren,
Daß unten zwei mit einem Kranken waren,
Und als das Mädchen von dem Geldstück spricht,
Da kommt er flink heraus und, ohne Licht,
Geht an die Treppe, wo, von Nacht umringet,
Den Zwerg er anstößt und zu Falle bringet,
Und zwar mit solcher Wucht, daß der Genoff
Hinunterrollt bis in das Erdgeschloß.
„Bring Licht, Susan!“ — Dann, mit der Lampe, gehn sie,

Der Doktor und die Magd, hinab; da sehn sie
Auf ihres Treppenhauses Flur alsbald
Die bleiche, regungslose Zwerggestalt.
„O Höllenpein! O unglücksel'ge Stunde!
Ich gab dem Muselmann die Todeswunde!
Man schleppt mich sicherlich auf's Blutgestell!“
So klagt der Mann vom Stamme Israel.
Auf's höchste strengt den Kopf er an, den weisen,
Erlösung suchend; die Gedanken freisen
Im Zirkel der Entwürfe hin und her.
Vergebens! Keinen Ausweg findet er.
Dann drängt's ihn, mit der Frau sich zu beraten
— Was große Männer oft mit Vorteil taten —
Und er geht hin mit seinem bitterm Harm.
Sie war auch keineswegs an Plänen arm
Und sprach gelassen nach 'ner kurzen Pause:
„So schaff' den Toten schleunigst aus dem Hause!
Gib ihn dem Muselmann, der, unbeweibt,
Im Nebenhause seinen Handel treibt.
Man kann vom Dach, mit einem Seil, den blaffen
Kumpen durch Nachbars Schornstein gleiten lassen!“
Sie warf noch einen Blick hinab zum Zwerg
Und fügt' hinzu: „Das ist ja leichtes Werk!“
O Seligkeit, wenn all die schmerzreichen
Gespinste des Gehirns der Hoffnung weichen!
Der Arzt, als ihm der Sinn der Worte klar,
Erbaut, ermutigt, neugeboren war.
Er ließ mit der Gemahlin, der gescheiten,
Den Körper in des Nachbars Zimmer gleiten,
So kunstgerecht, daß solcher, an die Wand
Des Herds gelehnt, wie lebend, aufrecht stand.
In dem Lokale, das man so bereichert,
Da waren fett'ge Stoffe aufgespeichert,
Wie: Butter, Öl — das Beste in dem Land,
Denn der Besitzer war ein Hoflieferant.
Erst kürzlich hatte er herausgefunden,
Daß Warenteile rätselhaft verschwunden,
Und grübelnd eine ganze Nacht durchwacht,
Bis endlich er an Rattenbrut gedacht.
Nun traf's sich, daß, nachdem der jüd'sche Gatte
Mit seiner Frau die Tat vollendet hatte
Und beide wieder froh im warmen Nest,
Der Händler heimkam von 'nem Hochzeitsfest.
Entschwindet, Hymens hehre Traumgestalten!
Wo Öl und Fett und Talg tyrannisch walten,
Da ist für Hochgefühle wenig Raum!
Als unter seines Daches Schutz er kam,
Da ist er wieder Krämer vom Geblüte.
Er geht zu seinen Waren erster Güte
Und macht die Runde, wie er's oftmals tat.
Und als er nun sich dem Kamine naht,
Da steht, zu seinem nicht geringen Schrecken,
Er einen Menschen halb im Schornstein stecken.
Indessen hat er baldig sich gefaßt;
Denn er ist groß — und schwächling ist der Gast.
Er stellt das Licht auf eines von den Fässern
Und schickt sich an, den Taugenichts zu bessern.
Er schlägt und schreit: „Du ungeratner Balg!
Ich glaubte, Ratten äßen meinen Talg!“

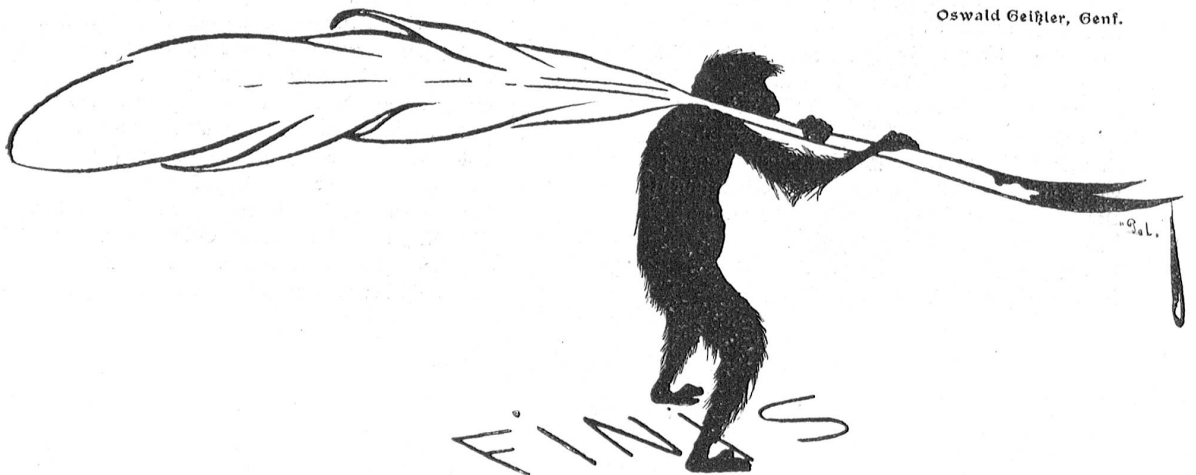
Verweg'ner Knirps! Du wolltest dich vermessen,
Mir meine Prima-Waren anzufressen?
Zum Teufel auch, du abgefeimter Dieb!
Du kommst nicht wieder!" Schon der zweite Hieb,
Der streckt den Zwerg zu Boden. Nun, natürlich,
Verstärken sich die Streiche — ungebührlich,
Bis es dem Manne doch zu seltsam scheint,
Daß jener sich nicht regt, nicht spricht, nicht greint.
Dann endlich forscht er nach — und sieht mit Bangen,
Daß er in seinem Zorn zu weit gegangen.
Da schüttelt's ihn vom Kopf bis an die Zeh';
Da füllt die Seele sich mit tiefem Weh.
Der Rachegeist beherrscht all sein Sinnen
Und treibt ihn zur Verzweiflung. Was beginnen?
Jetzt steht er stieren Blicks, er rührt sich nicht.
Auf einmal, mit verklärtem Angesicht,
Erfast er krampfhaft die entseelte Masse
Und trägt sie wie besessen auf die Gasse.
Vor seines Hauses Pforte steht er stumm
Und sieht sich scheu nach allen Seiten um,
Wie unentschieden, kämpfend mit Bedenken,
Ob hierhin, dorthin seinen Schritt zu lenken.
Dann, starren Sinns verfolgt er seinen Zweck
Und eilt zur nah' gelegnen Gassenek',
Entschlossen, seine drückenden Beschwerden,
Es komme, wie es wolle, loszuwerden:
Auf einem Randstein, den man wohlbedacht
Zum Schutz des Mauerwerks dort angebracht,
Wird bald der steife Körper aufrecht stehen
Und wie ein Marmorbild zur Erde sehen.
Und dann geht unser Muselman geschwind
Nach dort zurück, wo seine Schätze sind,
Die teuern Lagerräume abzuschließen
Und der verdienten Ruhe zu genießen — —
Bevor die Nacht entflieht — noch sieht man nicht
Der Morgenröte stets willkommenes Licht —
Da schwanft ein Christ, ein Kaufmann erster Klasse,
Nach Hause wandernd, durch die Jammergeasse.
Ganz leise er singt und an nichts Böses denkt.
Doch, als er nun um jene Ecke schwenkt,
Da — hat den Kleinen er berührt im Taumeln? —
Verspürt er was an seinem Körper baumeln,
Wirft schnell es nieder und mit seinem Stock
Schlägt wacker auf des Unglücksmenschen Rock,
Indem er seine eindrucklosen Hiebe
Mit Zeterschrei begleitet: „Wächter! Diebe!“
Und, Schicksal! Grad' ist auch die Wache nah'.
Der Wächter kommt; der Wächter ist schon da!
„Was schaffst du dem, du Christ? Du kannst es wagen!“
— So spricht er — „einen Muselman zu schlagen!?“
„„Er fiel mich an; ich habe mich gewehrt,
Sonst hätt' er mir die Taschen ausgeleert!““
Der Wächter d'rauf: „So geh! Der tut's nicht wieder!“
Doch als er des Verklagten steife Glieder
Betrachtet, stußt' er, nahm ihn auf — und samt
Dem Christen ging's alsbald auf's Richteramt.
Man sagt, dies überstieg des Kaufmanns Sinnen;
Er sprach verblüfft: „Da steckt der Teufel drinnen!“
Der Richter war ein Mann von Geisteskraft
Und Seelengröße. Und gewissenhaft
Und reiflich überlegte er sich alles,
Was er gehört bezüglich dieses Falles.

Und als er seinen Gegenstand erschöpft,
Da sprach er streng: „Der Christ wird abgeköpft!“
Doch ging er zum Palaste dessentwegen,
Den Tatbestand dem Sultan vorzulegen,
Weil der Erschlagne, wie man demonstriert',
Am Hofe als beliebter Narr fungiert.
Der Sultan kam vom Saale seiner Frauen,
Erfreut, des Richters Angesicht zu schauen;
Doch, als von seines Zwerchfellerüttlers Tod
Er hörte, ward er traurig und gebot:
Der Christ sei wegen seines unerlaubten
Verfahrens ganz gehörig zu enthaupten!
Mit abgemess'nen Schritten ging er fort,
Der Richter — „Kadi“ nannte man ihn dort —
Zu sehen, daß die Sache man betreibe
Und regelrecht den Bösewicht entleibe.
Auch ließ er Boten durch die Straßen zieh'n,
Die bliesen erst das Horn, worauf sie schrien:
„Ein Christ wird abgeköpft zur Mittagsstunde!“
Und alles regte sich ob dieser Kunde — —
Die Stunde kommt. Der Christ, geschwächt und bleich,
Steht auf dem Blutgerüst, den Todesstreich
Erwartend, und des Volkes bunte Menge
Füllt, dichtgedrängt, der breiten Straße Länge.
Schon gibt der hohe Richter das Signal:
Nach oben streben Köpfe ohne Zahl —
Da hört man plötzlich eine Stimme sprechen:
„Halt ein! Halt ein! Ich bin's, der das Verbrechen
Verübt hat! Ich bin's, den ihr töten müßt!“
Und heftig drängt ein Mann sich zum Gerüst.
Was einst zu Syrakus der Freundschaft Treue
Vollbracht, das wirkte hier die Macht der Reue.
Denn, der soeben seine Tat bekannt,
Das ist der Viktualienlieferant!
Der biedre Kadi ließ ihn vor sich kommen
Und, als er ihn die Kreuz und Quer vernommen,
Da hat er sich genugsam überzeugt
Von seiner Schuld, die der, vom Gram gebeugt,
Gestanden. Und der Muselman, mit Schnelle,
Befand sich, bebend, an des Christen Stelle.
Doch, Wunder! Grade als man daran geht,
Dem Händler den Garaus zu machen, seht,
Da nähert flugs sich des Schafottes Stufen
Ein hag'rer, alter Herr. Man hört ihn rufen:
„Er ist's nicht, der den Mord begangen hat!
Ich tat es, ich, der Doktor Josaphat!“
Seht, wie ein Kitzel sich des Volks bemächtigt,
Als sich der jüd'sche Doktor selbst verdächtigt!
Und aller Augen folgen seinem Tun.
Bald ist er auf dem Blutgestell, und nun
Berichtet er den Vorfall ohne Wanken:
Wie zwei den Mann gebracht als einen Kranken
Und schon vorausbezahlt, was ihn gefreut,
Und er das Licht vergaß, was er bereut.
Er spricht von dem Zusammenstoße, trauernd,
Und von der Folge dieses Unfalls, schauernd,
Und wie, als er den Zwerg am Boden fand,
Er sann und, oh, beinahe den Verstand
Verlor — er spricht mit Scham von seiner Blöße,
Mit Stolz von seiner Gattin Geistesgröße.
Der Kadi hört den schwergeprüften Mann
Mit wechselfolsem Amtsgesichte an;

Dann sagt er, auf den Händler deutend: „Laßt ihn!“
 Und auf den Doktor deutend, sagt er: „Faßt ihn!“
 Als man ihn fesselte, sprach Josaphat:
 „Wie kleine Ursach' große Wirkung hat!
 So merkt euch die Moral von der Geschichte:
 Habt ihr des Nachts Geschäfte, greift zum Lichte!“
 Ihr Häfcher, richtet nicht des Mescalap
 Getreuen Sohn zu Grunde! Kasset ab!
 Horcht! Drüben klingt's wie Winseln und Geweine:
 „Halt! Halt! Ich bin der Schuld'ge! Ich alleine!“
 Man sieht des Schneiders trauriges Gesicht,
 Sieht, wie die Leidgestalt rasch Bahn sich bricht;
 Man hört aus dem Gelall' des Manns der Nadel
 Melodisch schöne Worte ohne Tadel:
 „Des Spieles Reiz . . . Der Harmonien Macht . . .
 Gefühlsmensch . . . Götterfreude . . . Unglücksnacht . . .“
 Das Musterbild der richtenden Gewalten,
 Auch er kann sich des Lächelns nicht enthalten.
 „Zum Sultan!“ ruft er. „Macht euch schnell bereit,
 Sonst geht's so fort in alle Ewigkeit!“
 Mit Trägern mit dem Toten auf der Bahre,
 Mit Doktor, Schneider und dem Kaufmannpaare,
 Auch Müßiggängern, die ja immer Sinn
 fürs Neue haben, zog der Kadi hin.
 Und als er vor dem Sultan die formalen
 Honneurs gemacht, da kamen die fatalen
 Ereignisse zur Sprache, die man glatt
 In diesem Klagelied verzeichnet hat.
 Der Herrscher sitzt auf seinem Throne, schweigend —
 Er denkt! — bis plötzlich, sich zum Richter neigend,
 Er ausruft: „Ah! Man hat mir mitgeteilt,
 Daß in der Näh' ein fremder Wundarzt weilt,
 Sehr alt, sehr klug! Man bringe ihn zur Stelle,
 Daß er des Todes Ursach' uns erhelle!“
 Der Sultan spricht's, der Leibbediente geht,
 Der Bote läuft — im Saal der Alte steht,
 Ein starker Mann, trotz seiner neunzig Jahre,
 Mit runzligen Gesicht und weißem Haare,
 Und den man gerne „Alter Schweiger“ nennt,
 Sei's, weil sein Mundwerk selten stille stand.
 Er hört des Kadi treffende Berichte,
 Geht dann hinüber zu dem armen Wichte,
 Beschaut ihn, fühlt herum; er klopft, er drückt;
 Er setzt sich nieder auf die Bahre, rückt
 Den Körper, prüfet Augen, Mund und Nase . . .
 Auf einmal — ist's ein Anfall von Ekstase? —
 Mit ganz urplötzlich wechselnder Gebärd',
 Laut lachend, wälzt der Greis sich auf der Erd'.
 Den Eindruck, den es machte, dieses Treiben,
 Kann eher man sich denken, als beschreiben —

Und der Kalif gab wenig Zeit ihm, sich
 Zu fassen, sondern sagte baldig: „Sprich!
 Erheb' dich, alter Schweiger, und verkünde
 Des unverzeihlichen Betragens Gründe!“
 „„Erhabenster! Großmächt'ge Majestät!
 Verzeih' dem Erdwurm, der sich aufgebläht,
 Der, von des Lügengeistes losen Streichen
 Betört, gewähnt, er wäre deines Gleichen.
 Mög' Allah deiner Taten Lenker sein!
 Wenn du mich ausgehört, wirst du verzeih'n.
 Ha! Ha! Ich kann mich doch nicht halten, nimmer:
 Dein Narr, der viermal tot war — lebt noch immer!
 Ha! Ha! Dein Zwerg ein zähes Leben hat!
 Gleich werd' ich's dir beweisen durch die Tat!“
 Er sprach's und nahm ein Kästchen aus der Tasche,
 Und aus dem Kästchen nahm er eine Flasche
 Pomade und bestrich, mit Kennerblick,
 Damit des Pöffenreißers kurz Genick.
 Nun rieb er, so — man meint', er könnt' verletzen,
 Er würd' des schwachen Menschen Haut zerfezen.
 Dann nahm er eine Zange, dünn und lang,
 Die er dem Kleinen in die Kehle zwang;
 Er schob mit kunstgeübter Hand und drehte
 Und zog und zog — und brachte Fisch und Gräte
 Aus Tageslicht. Er rief: „Vernehmt die Kund'!
 Hier ist's! Dies fand ich in des Männleins Schlund!“
 Und unverzüglich hörte man auch diesen
 — Und alle blickten staunend — herzhast niesen.
 Man sah, wie er sich regte und sich reckt',
 Wie er die Arme und die Beine streckt',
 Wie er die lieblichsten Grimassen machte
 Und schließlich aus der Ekstase erwachte.
 Da zog die Freude durch den Marmorfaal!
 Der Sultan ganz entzückt war und befahl:
 „Ob der Erweckung meines Lustigmachers
 Sei jener Fehltritt des bejahrten Lachers
 Verzieh'n! Er sei fortan mein Leibbarbier
 Und wohne im Palaße!“ — Zu den vier
 Geprüften Missetätern sprach er bieder:
 „Ihr dort seid schuldlos; aber — tut's nicht wieder!“
 Und zu dem Schriftler: „Leuchte meiner Stadt!
 Bring' alles haarklein in ein fliegend' Blatt,
 Sodas' ein jeder die Geschichte kenne,
 Ob Moslem, Juden, Christen er sich nenne,
 Ob er an gar nichts glaub', ob jung, ob alt —
 Dies Zeichen einer höheren Gewalt!“
 Der Kadi sprach dazu ein würd'ges „Amen!“
 Zu welcher Ansicht die Verbrecher kamen?
 Nun, des die Chronik nicht Erwähnung tut,
 Doch kann man's raten: End' gut, alles gut!

Oswald Geißler, Genf.





Anna Marie Pernette Robert, des Künstlers zweite Gattin (1738–1764).

Nach dem Gemälde (1759) von Johann Heinrich Tischbein d. Ä. (1722–1789).

Eigentum der Gottfried Keller-Stiftung, deponiert im Kunstmuseum zu Bern.